

senden. Ich habe der Bank dem Sinn nach, wenngleich in parlamentarischer Form, mit dem gebräuchlichsten Zitat aus Götz geantwortet. Schließlich wurde dann dieser Riesebetrag meiner Bank in Mark umgerechnet (7,87 M.), überwiesen, und die Spesen waren solche, daß sie den Rabatt, welchen ich in diesem Falle (es handelt sich um eines meiner Verlagswerke) einem Kollegen in Prag für seine buchhändlerische Vermittlung und Arbeit hätte gewähren müssen, überstiegen. Der beste Weg — der nicht häufig genug empfohlen werden kann — zur Vermeidung der hohen Bankspesen in einer großen Anzahl von Fällen ist der der Einrichtung von Postcheckkonti auch für das Ausland.

**Druckkosten.** — Die so stark gestiegenen Satz- und Druckkosten scheinen trotz aller Androhungen eine verminderte Bücherproduktion noch nicht nach sich gezogen zu haben, wenigstens was die Quantität anbetrifft. Bezüglich des Einflusses dieser erhöhten Kosten auf die Qualität der erscheinenden Bücher möchte ich allerdings glauben, daß gerade die wissenschaftliche Literatur doch durch die Erhöhung Einbuße leidet und sehr vieles nicht gedruckt wird (vor allem mußten ja so viele wissenschaftliche Zeitschriften sterben), was doch erschienen wäre, wenn die Preise sich den Friedenspreisen angenähert hätten. Die Tatsache, daß gerade wissenschaftliche Literatur in ihrem Absatz vom Auslande abhängig ist, wo die Herstellungspreise nicht so gestiegen zu sein scheinen und daher jetzt die Bücherpreise niedriger gestellt werden können, spielt eben für unsere Produktion dieser Literatur eine Rolle. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß Mittel und Wege gesucht werden, um der Druckerrechnung zu entgehen. In erster Linie hat der anastatische Umdruck, der vor dem Kriege eine verhältnismäßig seltene Erscheinung war, außerordentlich an Umfang zugenommen. Es wäre, nebenbei bemerkt, interessant, wie sich die Rechtsprechung zu folgender Frage stellt: »Ist ein ganz oder teilweise anastatisch hergestelltes Werk gleichwertig mit einem vom Drucker gefertigten?« Die Frage kann schon aus dem Grunde eine Rolle spielen, weil manche Verleger es unterlassen, die Tatsache der anastatischen Vervielfältigung auf dem Titelblatt zu bezeichnen.

Aber noch andere Wege werden ergriffen, um Kosten zu ersparen. So erscheinen auf naturwissenschaftlichem Gebiete nicht weniger als 3 Zeitschriften — im Verlage der Herausgeber —, die auf zinkographischem Wege, also in handschriftlicher Form, vervielfältigt sind, und die keinen üblen Eindruck machen und lebensfähig zu sein scheinen. — Von wesentlichem Einfluß ist die Druckerfrage auch für das Antiquariat, und zwar speziell für das wissenschaftliche, während das bibliophile Antiquariat wie in so vielem andern, auch in dieser Hinsicht andere Lebensbedingungen hat. Denn es ist unter den bestehenden Verhältnissen ausgeschlossen, daß ein wissenschaftlicher Antiquariatskatalog, der Anspruch auf jene Eigenschaft erhebt, die für einen solchen Katalog die wesentliche ist, nämlich auf Vollständigkeit (im Gegensatz zum bibliophilen Katalog, dem Reichhaltigkeit genügt), in dieser Form weiter erscheinen kann, die vor dem Kriege gerade der Stolz und der Ruhm des deutschen Antiquariats gewesen ist. Es ist nämlich ausgeschlossen, daß, um diese Vollständigkeit zu erreichen, kleine, aber wichtige Abhandlungen, Dissertationen usw. aufgenommen werden, da eben der Preis einer jeden Druckzeile ein so hoher ist, daß er den Preis einer solchen Broschüre selbst übersteigen würde. Vielleicht ist auch hier ein Ausweg insofern zu finden, als jetzt für einen Druckapparat, »Freho« genannt, große Reklame gemacht wird. Mit diesem Apparat soll man selbst und auf leichte Weise in unbegrenzter Zahl Kataloge herstellen können. Es war mir bisher nicht möglich, die Tätigkeit dieses Apparats, der ja im Buchhandel selbst noch wenig bekannt ist, sondern offenbar mehr Versand- und ähnlichen Geschäften dient, zu kontrollieren, und es wäre wesentlich, wenn, vielleicht an dieser Stelle, Erfahrungen über den Apparat, der übrigens über 700.— M. kostet, veröffentlicht werden würden.

Die Antiquar-Preise für wissenschaftliche Literatur scheinen zurzeit in Deutschland einer Senkung bedürftig. Dieselbe Erscheinung, die sich ja auch in andern Handelszweigen zeigt und die die Kaufleute abhält, billiger zu werden, ist meines Erachtens auch im deutschen Antiquariat zu beobachten: Die Furcht nämlich vor dem Substanzverlust hält davon ab, die Bücherpreise zu ermäßigen. Es ist aber in Betracht zu ziehen, daß speziell durch

den Sturz des französischen Franken und durch die Tatsache, daß auch die Lira, die ja beim Schreiben dieser Zeilen den gleichen Wert wie der französische Frank hat, und auch durch die Tatsache, daß, am Dollarkurs gemessen, das englische Pfund und der Schweizer Frank 10% verloren hat, augenblicklich antiquarische wissenschaftliche Bücher außerhalb Deutschlands nicht unwesentlich unter den deutschen Preis gesunken sind. Die Klagen, die bezüglich der deutschen Preise wohl jeder Antiquar aus dem Auslande erhält, entbehren vielleicht doch nicht der Berechtigung, so wenig sie berechtigt waren, als es sich vor einem Jahre noch um den Preis neuer deutscher Bücher handelte. Aus einem vertraulichen Zirkular, das eine Fülle von interessanten Einzelheiten enthält und aus gut informierter deutscher Quelle stammt, erhellt, daß auch in deutschfreundlichen Kreisen eines nordischen Landes Bedenken wegen der Höhe der Antiquarpreise obwalten. Jedenfalls ist diejenige Literatur, deren Vertrieb international ist (also z. B. wissenschaftliche Werke aus früheren Jahrhunderten), heute in Deutschland wesentlich teurer als im Auslande. Das wissenschaftliche Antiquariat hatte (wie übrigens auch der wissenschaftliche Verlag) eine Zeitlang insofern erhebliche Konjunkturgewinne, als es durch seine umfangreichen Verbindungen mit dem Auslande ausländische Zahlungsmittel erhielt. Diese hatten ja bekanntlich zur Zeit der Inflation ein außerordentliche Kaufkraft, während sich die Verhältnisse jetzt vollkommen verschoben haben und ein Dollar bzw. sein Goldmarkwert in Deutschland nicht einmal mehr die Kaufkraft hat, die er in seinem Heimatlande besitzt. Es ist begreiflich, daß bei diesen vollkommen geänderten Verhältnissen das Antiquariat das Bestreben hat, sich auf andere Weise für den Gewinnentgang zu entschädigen. Ein anderer Weg aber als der der Preiserhöhung in Goldmark ist eben nicht vorhanden. Jedoch ist dieser Weg auf die Dauer nicht gangbar, da — wenigstens nach meinem Dafürhalten — die Antiquarpreise im Auslande nicht oder nur unwesentlich gegen 1913 gestiegen sind, ja sich nicht einmal der auch dort eingetretenen Teuerung bzw. Währungsverschlechterung angepaßt haben. Ein Abbau der Preise scheint mir ohne Rücksicht auf die vielleicht erhebliche Gewinnschmälerung wünschenswert, wenigstens solange die augenblicklichen Währungsverhältnisse, deren Bestand ja niemand voraussagen kann, andauern. Meines Erachtens dürfen die Antiquarpreise, um mit dem Auslande konkurrenzfähig zu bleiben, im allgemeinen wenn überhaupt, so nur minimal über die Friedenspreise von 1913 erhöht werden. Werke, die vergriffen und gesucht sind (Vergriffenheit allein ist im Gegensatz zu mancher Meinung nicht eine genügende Begründung für einen hohen Preis), werden natürlich teurer sein dürfen, besonders wenn sie schon vor dem Kriege vergriffen waren, und wenn es sich um deutsche kostspielige Werke handelt, von denen ja unter den augenblicklichen Verhältnissen ein Neudruck weit weniger möglich ist als früher. Eine ganz besondere Stellung in bezug auf die Preisbemessung nehmen nur große und vollständige vergriffene Zeitschriften-Reihen ein, die im letzten Jahrzehnt mehr noch als früher im Preis gestiegen sind — vielleicht wie keine andere Ware —, nicht nur weil infolge von Absorbierung hauptsächlich durch ausländische Bibliotheken solche Reihen vollständig aus dem Markte verschwunden sind, sondern auch weil deren — auch nur anastatische — Ergänzung durch Neudruck unmöglich ist, und weil besonders in Amerika und Japan eine große Zahl weiterer Interessenten infolge von Neugründung von Bibliotheken entstanden ist. Diese Reihen wachsen im Preise bei jedem einzelnen etwa zum Verkauf gelangenden Exemplar um einen enormen Prozentsatz.

Über Linné sprach am 7. März der Schreiber dieses in dem »Verein für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften« und legte eine Anzahl neuer Publikationen über diesen Gelehrten vor, die sich dadurch auszeichnen, daß sie alle nur in ganz kleiner Auflage und nicht im Handel erschienen sind. Er wies auf die außerordentliche Schätzung hin, die gerade in neuester Zeit Linné speziell in nordischen Ländern erfährt, und zwar nicht nur als Naturforscher, als welchen ihn ja bekanntlich Goethe schon sehr hoch gestellt hat, sondern auch wegen der Klassizität seiner lateinischen und schwedischen Sprache. Eine schwedische Linné-Gesellschaft veröffentlicht regelmäßig eine wertvolle Zeitschrift, die über neue Funde und Entdeckungen berichtet. Erwähnenswert ist die Tat-